

wellweit
vom 16.
Bess" hat
Richtweg
nglichen
hr.
Mensa-
e Studie-
ogik un-
auf.
rais, Con-
Reihe mit
seurs Pa-
r mit der
e".
es Focke
rafen Ro-
Uhr Jens

Die Seitenlänge der Gemälde überschreitet kaum einmal das Metermaß. Und jene Pastelle auf Karton, welche die überwiegende Mehrzahl der ausgestellten Arbeiten ausmachen, sind gar nur im annehmbaren DIN-A4-Format gehalten.
Auch die dargestellten Szenen – etwa eine liegende Frau vor der Silhouette eines Berges oder ein Baum im Abendlicht – sind alltäglich und unaufgeregt. Und doch verströmen die Arbeiten, besonders die kleinsten Öpastelle, einen Zauber, dem man sich kaum entziehen kann, lässt man sich auf diese stille Welt erst einmal ein.
Das Interesse am Figürlichen kommt bei Richard Vogl, der in München und in Bernhardswald lebt, zusammen mit einem ausgeprägten Bewusstsein für das Bild als gestaltete Fläche. Eine Fläche, die nicht nur von der Komposition, sondern auch von der Textur lebt. Hier zeigt sich wohl der Ein-

fluss der japanisch anmutende Eleganz. Dieser entspricht auch der spannungsvollen Flächenaufbau mit seiner betont ungleichmäßigen Gewichtung von Vordergrund und Hintergrund. Das Ganze ist nicht aus auf perspektivische Tricks, sondern wird von einer Atmosphäre getragen, die träumerisch anmutet. Noch deutlicher ist das zu beobachten bei der großen Anzahl der Arbeiten, die Tiere ins bildnerische Geschehen mit einbeziehen. Welche Rolle spielt der Vogel, der, am rechten Bildrand knapp sichtbar, einem Menschen zuschaut, welcher auf der linken Seite schräg auf einen Teller mit Orangen zutüft? Solche Tiere haben mit ihren Artgenossen aus dem Lehrbuch wenig zu tun; sie scheinen eher Verkörperungen seelischer Eigenschaften ihrer menschlichen Partner zu sein.
Galerie Ohse. Bis 24. Juli. Dienstags bis freitags 14-19, sonntags 11-14 Uhr.

Man kann diese Problemkonstellation auch in ein Bonmot von Arnold Schönberg kleiden: „Es kommt nicht darauf an, wie es gemacht ist, sondern, was es ist.“ Und genau das erläuterte Alfred Brendel im Sendesaal auf höchst spannende Weise. Und er demonstrierte es zudem – auch nach der offiziellen Beendigung seiner rühmreichen Pianistenkarriere – selbst am Flügel. Das war für das Auditorium ein tief berührendes Erlebnis, denn Brendels Anschlagskultur ist immer noch faszinierend.
Den Begriff „Charakter“ in der Musik gibt es seit dem späten 18. Jahrhundert, er enthält zugleich eine psychologische und eine moralische Komponente. Und er bildet als „seelische Gestimmtheit“ Eindrücke des Lebens, der Natur, der vier Elemente sowie der Literatur ab, die dem Hörer eine gleichsam atmosphärische Wirkung vermitteln – und ihn die Musik, so formuliert es Alfred Brendel, als malende, sprechende, tanzende oder singende erleben lassen.
Dies alles kann sich freilich auch auf kleinem Raum innerhalb eines Werkes abspielen. Das führte Alfred Brendel mit Auschnitt aus Beethoven-Sonaten wie auch am Beispiel des Klavierkonzerts von Arnold Schönberg vor. Es zeigte sich dabei eindringlich, dass sich Charaktere wie „dra-

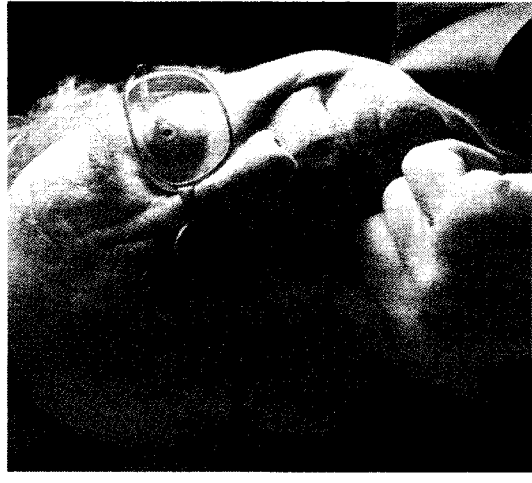
gabte, dass Albert Speer je eine solche Nobilitierung als falschen Umgang mit der Vergangenheit bewertet. Deutschlands Vorgehen stehe im harschen Gegensatz zu dem in anderen Ländern. Der 75-Jährige wies darauf hin, dass in Italien die Relikte des Faschismus abgerissen worden seien. Dies sei zwar auch nicht richtig gewesen. Aber die Bauwerke zum Weltkulturerbe zu zählen, sei eine „abstruse Idee“, sagte der Frankfurter Architekt dem Magazin.
Sein Vater Albert Speer (1905-1981) hatte in den 1930er-Jahren den Generalplan für die gigantischen Bauwerke der Nazis in Nürnberg entwickelt und das Zeppelinfeld mit der Rednertribüne entworfen, auf der die Regime-Granden sprachen. Die örtliche CSU will erreichen, dass Nürnberg als Wiege des modernen Völkerstrafrechts in die UNESCO-Vorbereitungsliste des Jahres 2014 aufgenommen wird.

Starpianist Alfred Brendel ergründet den Sinn der Klänge

VON HARTMUT LÜCK

Bremen. Der in London lebende österreichische Pianist Alfred Brendel kennt den Bremer Sendesaal seit langer Zeit. Immerhin hat er an diesem Ort vor 35 Jahren gemeinsam mit Peter Hamm vom Bayerischen Rundfunk Filmaufnahmen der späten Sonaten von Franz Schubert gemacht. Es war auch Ehrensache für den weltberühmten Musiker, dem Kuratorium zum Erhalt des Sendesaales beizutreten (zusammen unter anderem mit Nikolaus Harnoncourt). Nun sprach er im überfüllten Saal über „Charakter in der Musik“.

Das Thema ist ihm seit langem vertraut und findet sich auch in seinem höchst lehrsenswerten Schriftenband „Über Musik“. Was aber ist „Charakter“, und was bedeutet er speziell in der Kunst? Bei Alfred Brendels Landsmann Robert Musil, nämlich in dem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“, liest sich das beispielsweise so: „In der Nacht hat der Mensch nur ein Nachthemd an, und darunter kommt gleich der Charakter.“ Diese literarische Trouvaile erwähnte Alfred Brendel zwar nicht, aber Robert Musils durchaus boshaft gemeinter Aphorismus hebe sich auf einen Passus des Vortrags von Alfred Brendel übertragen, in dem dieser davor warnte, in der Struktur-



Kluger Kopf: Pianist Alfred Brendel. FOTO: FR

analyse eines Werkes, etwa einer Beethoven-Sonate, bereits deren „Charakter“ enthält zu haben. Die Struktur mit Motiv, Thema und Durchführung wäre dann in gewissem Sinne als das Musilsche „Nachthemd“ deutbar, der eigentliche semantische Sinn des Werkes aber unter dieser Deckschicht verborgen.

Man kann diese Problemkonstellation auch in ein Bonmot von Arnold Schönberg kleiden: „Es kommt nicht darauf an, wie es gemacht ist, sondern, was es ist.“ Und genau das erläuterte Alfred Brendel im Sendesaal auf höchst spannende Weise. Und er demonstrierte es zudem – auch nach der offiziellen Beendigung seiner rühmreichen Pianistenkarriere – selbst am Flügel. Das war für das Auditorium ein tief berührendes Erlebnis, denn Brendels Anschlagskultur ist immer noch faszinierend.

Den Begriff „Charakter“ in der Musik gibt es seit dem späten 18. Jahrhundert, er enthält zugleich eine psychologische und eine moralische Komponente. Und er bildet als „seelische Gestimmtheit“ Eindrücke des Lebens, der Natur, der vier Elemente sowie der Literatur ab, die dem Hörer eine gleichsam atmosphärische Wirkung vermitteln – und ihn die Musik, so formuliert es Alfred Brendel, als malende, sprechende, tanzende oder singende erleben lassen.

Dies alles kann sich freilich auch auf kleinem Raum innerhalb eines Werkes abspielen. Das führte Alfred Brendel mit Auschnitt aus Beethoven-Sonaten wie auch am Beispiel des Klavierkonzerts von Arnold Schönberg vor. Es zeigte sich dabei eindringlich, dass sich Charaktere wie „dra-

matisch“ oder auch „komisch“ durchaus unabhängig vom Verlauf der „Sonatenform“ offenbaren können. Manchmal legitimieren sie sogar erst einen überraschenden Bruch der Form.

Es war ein anspruchsvoller, das Mitdenken fordernd und dadurch besonders anregender Vortrag. Das ist eine sehr erfreuliche Erscheinung in einer Zeit, wo bedauerlicherweise allzu oft die sogenannte Einschaltquote das niedrigste Niveau verabsolutiert – und auf diese Weise dem Banalensium Vorschub leistet.

Ohnedies war es schön, einen verdienten vollen Musiker als kundigen Referenten zu haben, der sich offensichtlich mit dem endgültigen Abschied von der Öffentlichkeit nicht leicht tut. Erst im April 2008, da zählte der Pianist schon 77 Jahre, trat der Mann, der sein Publikum jahrzehntelang mit Werken von Haydn, Schubert und Mozart verwöhnt hatte, seine Abschiedstournee an.

Brendel, geboren am 5. Januar 1931, in Wiesenberg/Nordmähren, ist der erste Pianist, der Beethovens Klavierwerke komplett aufnahm. Auch als Begleiter hat sich der heute 79-Jährige einen Namen in der Kunstwelt gemacht. Unter anderem trat er mit Dietrich Fischer-Dieskau auf. Die Aufsätze des begnadeten Essayisten füllen mehrere Sammelbände.